

Universität Bielefeld
Fakultät für Geschichtswissenschaft,
Theologie und Philosophie
- Abt. Geschichte -
Veranstaltung: Aspekte der Stadtentwicklung von der Antike bis zur Neuzeit
Veranstalter: Ernst Steinberg
WS 2004/2005

Stadt und Region im Mittelalter: Begrenzte Marktbeziehungen

Verfasserinnen: Ilka Bude Semester: 5 Bachelor Germanistik/Geschichte
Dahlemer Str. 30 33619 Bielefeld 521/9717903
illabubi@aol.com Matrikel: 1585265
Gisa Kleinebenne Semester: 5 Bachelor Germanistik/Geschichte
Morgenbreite 31 33615 Bielefeld 0521/3274209
gisa_kleinebenne@web.de Matrikel: 1594990

1. Die Stadt und ihr Umland

Text 1:

Zwischen der Stadt und ihrem Umland bestanden vielfache Beziehungen. Die Stadt versorgte sich aus dem Umland mit Nahrungsmitteln (z.B. Getreide), Rohstoffen und Baumaterialien. Diese waren zum Beispiel Holz oder auch Lehm. Die Umgebung wiederum bildete als Hinterland einen wichtigen Absatzraum für städtische Produkte. Die Städte bildeten den wirtschaftlichen Mittelpunkt des ländlichen Lebens und ausgeprägte Zentralmärkte mit einem integrierten leistungsfähigen Umland überlebten leichter als Städte ohne ein starkes Hinterland.

Die Gebiete außerhalb der Stadtmauer wurde auf verschiedene Weise genutzt:

- a) flächenaufwändige Produktion (Landwirtschaft)
- b) standortgebundene Gewerbe (Wassermühlen)
- c) Seuchenhospitäler
- d) Freizeitgestaltung: zu Fuß erreichbare Volkswiesen und Festplätze usw.
- e) Wohngebiet für wohlhabendere Städter (Landgüter, Sommer-häuser)
- f) Reserveflächen künftiger Städteerweiterung

Das städtische Hinterland gliederte sich um 1300 in etwa 3 Zonen:

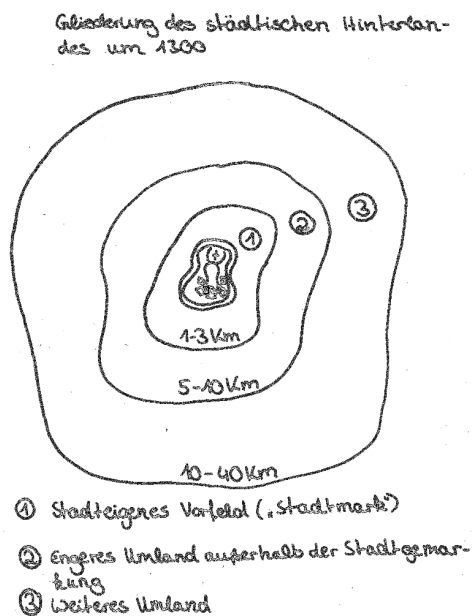
- Das stadteigene Vorfeld, auch Stadtmark genannt, besitzt einen Durchmesser von ca. 1-3 Kilometer. Dieses dient zur Nahrungsmittelversorgung der Stadtbewohner, und es gibt gewerbliche Produktionen. Außerdem dient die Stadtmark der Erholung und dort stehen karitative Einrichtungen wie Herbergen und Spitäler.
- Das engere Umland liegt ca. 5-10 Kilometer außerhalb der Stadtgemarkung. Hier betreibt man landwirtschaftliche Produktion.
- Das weitere Umland mit einem Durchmesser von 10-40 Kilometern besitzt nur noch eine lose ökonomische Anbindung an die Stadt, da hier

auch schon kleinere Orte mit eigenem Umland vorhanden sind. Die Anbindung an die Stadt nimmt mit größerer Entfernung immer weiter ab.

Text 2: Folgende Begründung wird für diese Struktur des Umlandes herangeführt: Der wichtigste Punkt war die „Tagesleistung im Marktverkehr“. Das hieß, dass es Bauern möglich sein sollte, innerhalb eines Tages in die Stadt zu gehen oder zu fahren, dort ihre Produkte zu verkaufen, selbst einzukaufen und wieder zurückzukehren. Hierbei mussten die Bauern stets auf ihre Transportkosten und auf ihr Zeitbudget achten. Je flacher das Land war, desto größer waren auch die Durchmesser des Umlandes, weshalb die Städte in Norddeutschland weiter auseinander lagen, als in Süddeutschland. Hier mussten die Bauern oft hügeligere Strecken zurücklegen, weswegen ihre Wege zur Stadt kürzer sein mussten.

Aufgaben:

Fertigen Sie anhand der Ihnen hier gegebenen Informationen eine Skizze der Stadt und ihres Umlandes an. (Die hier mitgelieferte Skizze¹ sollen die Schüler nicht erhalten, sie dient nur als Anschauungsmaterial für die Lehrkraft.)



1. Wie erklären Sie sich die verschiedenen Nutzungsarten bestimmter Flächen und die Radien des Hinterlandes, die sich entwickelt haben? (Diese Aufgabe können die Schüler erarbeiten, wenn man ihnen Text 2 zunächst nicht als Material gibt.)
2. Beschreiben Sie, was auf den Karten 1 und 2 zu sehen ist und vergleichen Sie diese mit der Skizze, die Sie nach Aufgabe 1 anfertigen sollten. Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede fallen Ihnen auf?

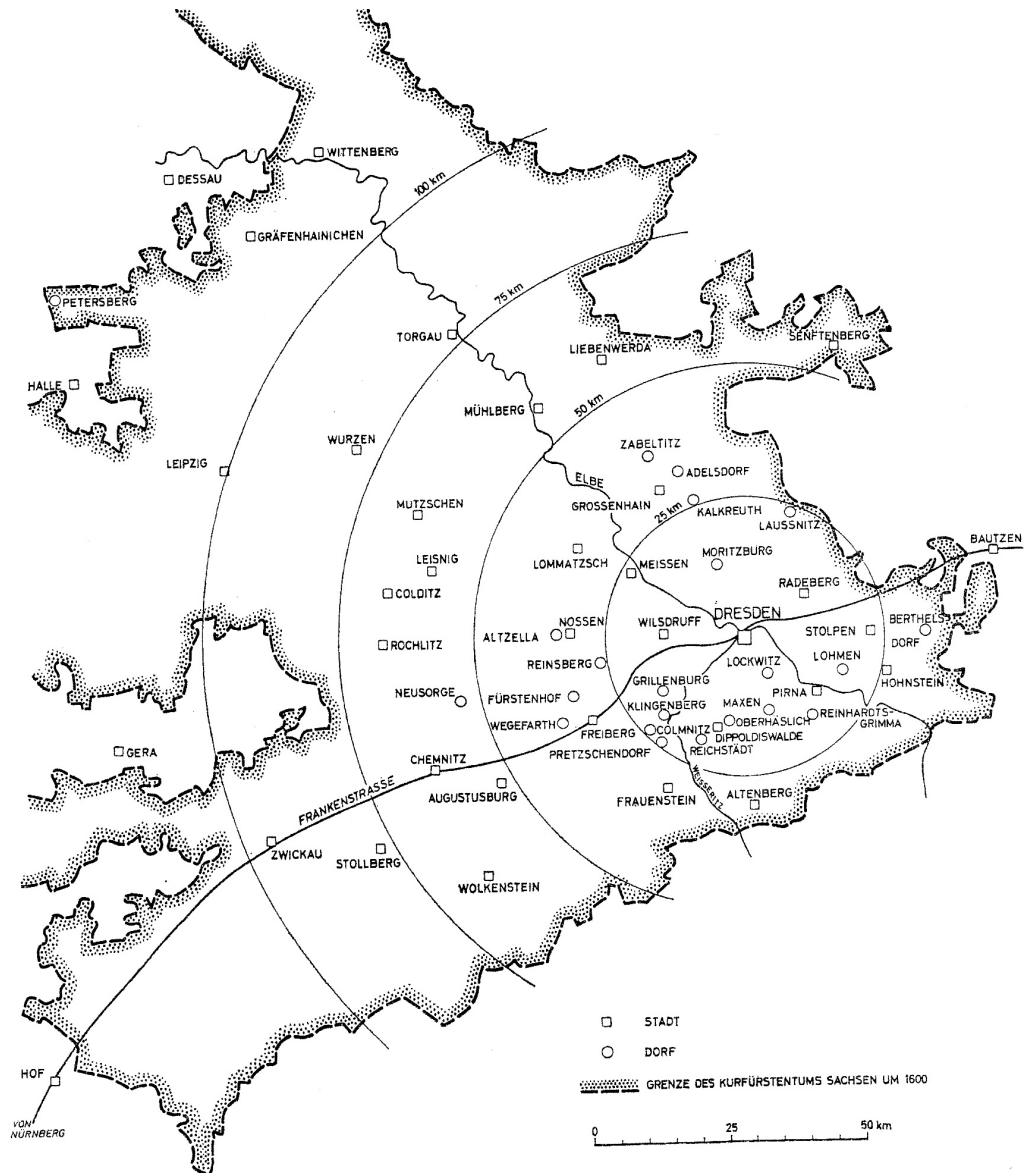
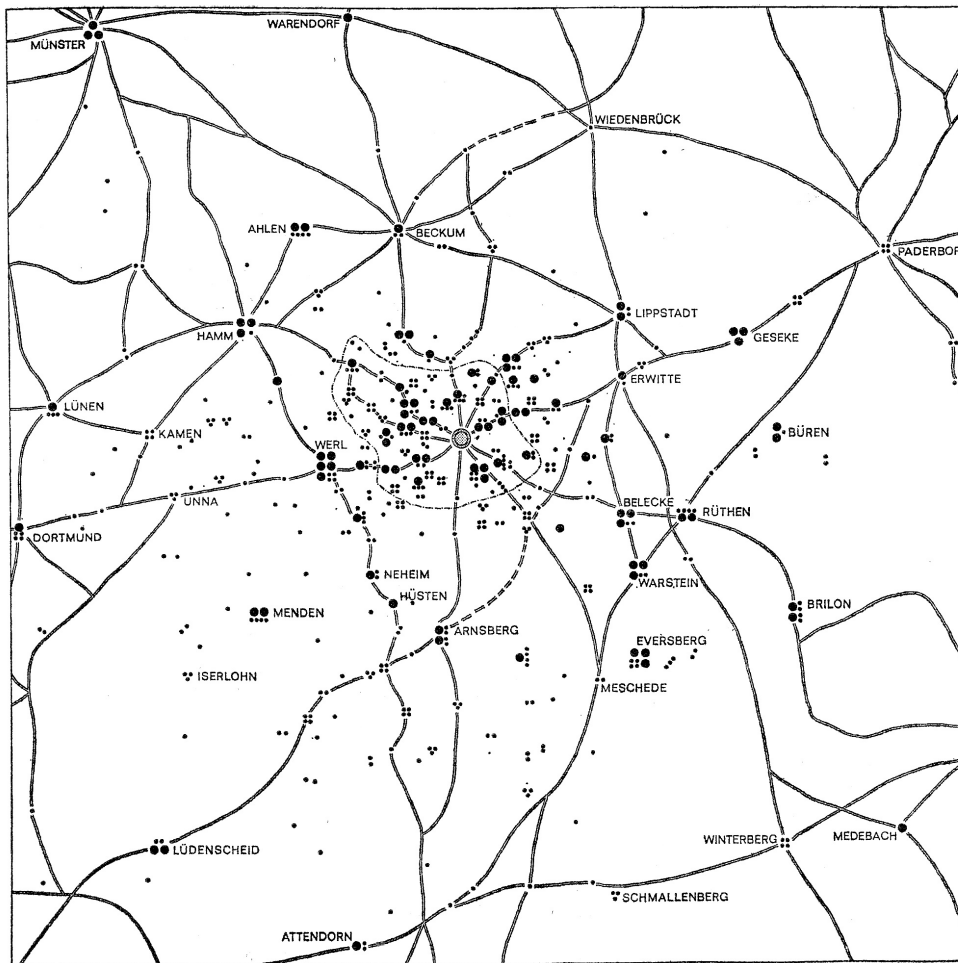


Abb. 2: Weiträumige Umlandbeziehungen der Residenzstadt Dresden

Karte 1 Umlandbeziehungen Dresdens



Karte 2

• 1 BÜRGER ● 5 BÜRGER ○ SOEST — FERNHANDELSSTRASSE IM SPÄTMITTELALTER (nach Bruns u. Wezzerka) - - - GRENZE DER SPÄTEREN SOESTER BÖRDE (nach Dieckmann) 0 2 4 6 8 10 km

Abb. 5: Die Herkunftsorte der in Soest 1302—1350 eingebürgerten Personen

aus: Fliedner, D., Wirtschaftliche und soziale Stadtumlandbeziehungen im hohen Mittelalter. Beispiele aus Nordwestdeutschland, in: Franz, G. (Hg.), Stadt-Land-Beziehungen und Zentralität als Problem der historischen Raumforschung, Hannover 1974.

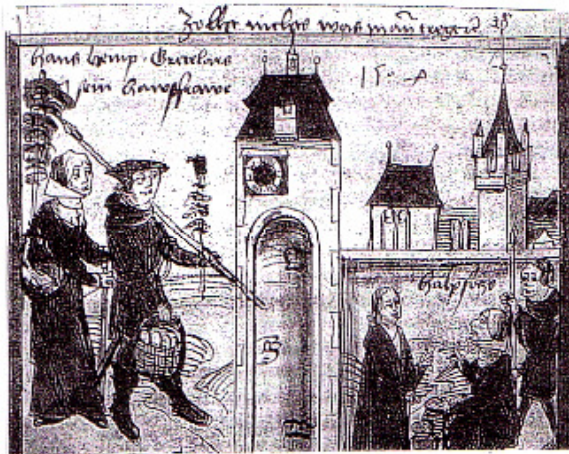
2. Marktbeziehungen zwischen Stadt und Land

Die Entstehung der Städte bedeutete eine Absonderung von landwirtschaftlicher Produktion und Handwerk. Auf Grund dessen entwickelten sich stabile Austauschbeziehungen zwischen der Stadt und ihrem Umland. Die Bauern können ohne die städtischen Produkte nicht mehr existieren und die Handwerker in den Städten sind von den Produkten der Bauern abhängig.

Die Folge ist, dass sich lokale Märkte herausbilden und an Bedeutung für die Bevölkerung gewinnen. Die wirtschaftliche Verflechtung von Stadt und Land erfolgte zunächst über den städtischen Markt und dieser drückt die zentrale wirtschaftliche Funktion der Stadt am deutlichsten aus.

Durch den Produktaustausch erhalten Erzeugnisse wie Getreide oder Holz den Charakter von Waren und so beginnt nun das Geld als Vermittler des Tauschaktes aufzutreten. Geldmünzen werden zum allgemein anerkannten Äquivalent von Rohstoffen. Die sich immer schneller entwickelnden Märkte fördern das Aufkommen der Geldwirtschaft.

Trotzdem bleiben die Städte weiterhin auf eine stabile Kommunikation zum Land angewiesen, da es nötig ist die städtische Bevölkerung mit Nahrungsmitteln aus der Umge-bung zu versorgen. Je größer die Stadt ist, desto wichtiger wird dieser Faktor.



Ein Bauernpaar bringt Agrarprodukte auf den städtischen Markt. Waren, die zum Markt getragen wurden, waren zollfrei. Kolorierte Miniatur aus dem Volkacher Salbuch, 1504. Volkach/Franken, Stadtarchiv

Die Bauern wurden, abgesehen von der Abhängigkeit der Bürger auf landwirtschaftliche Waren, vom Adel durch ein doppeltes Interesse an den städtischen Markt gebunden. Zum einen erhielten diese für den Erlös ihrer Waren mit der aufkommenden Geldwirtschaft auch selbst Geld, das sie zum Kauf von handwerklichen Erzeugnissen aus der Stadt verwenden konnten. Zum anderen begünstigten feudale Grundherren den Marktbesuch ihrer Bauern, indem sie diese vom Markt- und/oder Brückenzoll befreiten.

Bild 1

aus: Engel, E., Die deutsche Stadt des Mittelalters, München 1993, S. 268.

Aufgaben:

1. Versuchen Sie anhand der Ihnen vom Text zur Verfügung gestellten Informationen das Verhältnis vom Bauern zu seinem Feudalherren zu entwerfen. Greifen Sie dabei auch auf Ihr Vorwissen aus der mittelalterlichen Geschichte zurück.
2. Beschreiben Sie, was auf Bild 1 zu sehen ist. Wie könnte der Tag eines Bauern in der Stadt und auf einem städtischen Markt abgelaufen sein?

2.1 Die Stadt als Absatzmarkt für ländliche Produkte

Der Markt bildete den Mittelpunkt des städtischen Lebens. Typisch war für das frühe Mittelalter ein geschlossener und umbauter Marktplatz, die die Stadtbilder vielfach bis in die heutige Zeit prägen. Um den Markt gruppierten sich offizielle Gebäude wie das Rathaus, das Gericht, die Münze, das Zollhaus und seltener auch Bürgerhäuser. Meist befand sich auf dem Marktplatz auch der Stadtbrunnen, zu dem alle Bürger kommen mussten, die Wasser brauchten und keinen eigenen Brunnen besaßen. Schließlich gab

es auf dem Markt oder an einem der offiziellen Gebäude auch immer eine Waage, auf der die Waren gewogen, und einen Maßstab, an dem die Waren gemessen wurden. Auf dem wöchentlich stattfindenden Markt kauften die Stadtbewohner notwendige Lebensmittel und Rohprodukte für die handwerkliche Produktion.



Kaufleute verhandeln auf dem Markt. Holzschnitt um 1475.

Getreide bildete den quantitativ größten und auch den wichtigsten Bestandteil der Nahrungsmittel. Eine Rechnung ergibt, dass auf einen Stadtbewohner ca. 600 Gramm Getreide am Tag kam. Die städtische Bevölkerung brauchte Brot zum Lebenserhalt und so musste der städtische Rat darauf achten, dass immer eine geregelte Getreideeinfuhr stattfand. Diese wurde durch verschiedene Faktoren beeinflusst: Zum einen durch Missernten, zum anderen durch Teuerungen und Missernten, die periodisch immer wieder auftraten.

Der Kölner Rat beschloss den Händlern und Bauern, die auf dem Markt Getreide verkaufen wollten, und die aus der Umgebung Kölns kamen, freies Geleit nach Köln zu geben. Die Getreidelieferung erfolgte aber nicht nur für die Bürger der Stadt, die dieses für private Zwecke verwendeten, sondern auch zur Beköstigung von Fremden, als Pferdefutter, für das Brauereigewerbe und selbstverständlich auch für Bäcker und Müller.

Text 1: Ein weiterer existenziell wichtiger Rohstoff war Holz beziehungsweise Holzprodukte. Es wurde hauptsächlich zu drei Zwecken verwendet:

- a) Bauholz (Häuser)
- b) Nutzholz (Böttcher, Kistenmacher, Holzschuhmacher)
- c) Brennholz (privat, Backstuben, Brauer, Kerzengießer)

Weitere Produkte aus den Wäldern waren Honig, Wachs, Steine, Kalk und Ton. Außerdem wurde der Wald oft auch als Weideplatz für Schweine genutzt. Andere Produkte, die von den Bauern kamen waren Vieh (Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine) und Viehprodukte wie Wolle, Häute, Milch und Eier.

Die städtischen Gewerbetreiber wie Fleischer, Schuhmacher, Gerber und Sattler bezogen Erzeugnisse, die sie dann selbst weiterverarbeiteten, aus der näheren Umgebung der Stadt. So erfolgte eine ständige Zufuhr von ländlichen Erzeugnissen zur Versorgung der Stadtbevölkerung. Wichtig war aber auch, dass diese Erzeugnisse die Arbeit des weitaus größten Teils der städtischen gewerblichen Produzenten sicherten.

Aufgaben

1. Fertigen Sie eine Zeichnung einer mittelalterlichen Stadt an oder suchen sie das Bild einer Stadt in Ihrer Umgebung aus Büchern, Internet, Bücherei, Stadtarchiv usw. heraus.

2. Beschreiben sie, was auf dem Holzschnitt von 1475 zu sehen ist. Wie könnte ein Tausch von Waren auf einem mittelalterlichen Markt abgelaufen sein?
3. Mit welchen anderen ländlichen Produkten (neben Getreide) könnten die Bauern noch gehandelt haben, und zu welchen Zwecken haben die Stadtbewohner diese genutzt? (Bei dieser Aufgabe soll den Schülern Text 1 nicht ausgeteilt werden.)

3. Die Landshuter Marktordnung von 1256

Aus der Landshuter Marktordnung von 1256

Wucherer, Vorkäufer und Preisverabredungen verbieten wir unter Strafe von 5 Pfund und erklären sie überdies für rechtlos.

Wir ordnen an, daß 2,5 Pfund Rindfleisch für 1 Pfennig verkauft werden, ebenso das Hammelfleisch, während Ziegenfleisch mit 3 Pfund einen Pfennig kostet. Wer es anders hält, zahlt der Stadt 6 Schilling und dem Richter 60 Pfennige.

Wer Unschlitt verkauft oder wer es außerhalb der Stadt verkauft, soll die gleiche Strafe büßen. 1 Pfund Unschlitt soll 3 Halbpfennige kosten.

Die Fütterer mögen an der Metze $\frac{1}{2}$ Pfennig verdienen und am Heu 5 Pfennige.

Die Lebensmittelkrämer sollen 5 Pfennige verdienen.

Warenhändler und Lebensmittelkrämer, die ihre Waren auf der Straße feilhalten, sollen der gleichen Bestimmung unterliegen.

Die Leute, die von außerhalb Waren zum Verkauf in die Stadt bringen, dürfen diese nicht außerhalb des öffentlichen Marktes verkaufen. Ebenso soll kein Lebensmittelkrämer persönlich oder durch Boten etwas in der Stadt aufkaufen. Wer das übertritt, zahlt der Stadt 6 Schilling und dem Richter 60 Pfennige. Hat er kein Geld, so wird ihm die Hand abgeschlagen.

Wir ordnen an, daß zwei gute und mittelgroße Würste für 1 Pfennig verkauft werden sollen; sie dürfen nur aus reinem Schweinefleisch und nicht von finnischem Fleisch gemacht werden. Wer dagegen verstößt, zahlt 1 Pfund Strafe und wird für die Dauer eines Jahres vom Handwerk ausgeschlossen.

Aussätziges und finnisches Fleisch darf nur sieben Fuß vom Markt entfernt verkauft werden, desgleichen das Fleisch der Juden. Wer dagegen verstößt, zahlt 5 Pfund und muß ein Jahr den Fleischmarkt meiden.

Je zwei wohlgeknetete, gesalzene und gesiebte Brote sollen für einen Pfennig verkauft werden. Gerste darf mit Semmelroggen nicht vermischt werden. Bretzeln dürfen nur aus Weizenmehl hergestellt werden.

Übertritt jemand diese Bestimmung dreimal, so wird er ein Jahr aus dem Handwerk ausgeschlossen.

Wir bestimmen, daß die Bürger einen Eimer italienischen Wein für 5 Schilling ausschenken. Den besten Frankenwein soll man für 75 Pfennig ausschenken, die mittlere Sorte für 55 Pfennig. Ein Eimer Bier wird für 18 Pfennig öffentlich verzapft. Wer braut, gibt ihn für 15 Pfennig ab.

aus: Pleticha, Heinrich, Bürger, Bauer, Bettelmann, S. 87.

Aufgaben:

1. Lesen Sie sich die Quelle durch!
2. Suchen Sie die Marktbestimmungen heraus und erläutern Sie diese!
3. Wie beurteilen Sie den Zweck der städtischen Marktordnung? Begründen Sie!

4. Bannmeilenrecht, Zollbestimmung/-befreiung und Verkaufs- bzw. Aufkaufs-monopol

Das Bannmeilenrecht

Das Bannmeilenrecht verbot im Bereich der städtischen Bannmeile jede Art von ländlichen Gasthäusern, weil dort oftmals die Möglichkeiten des Lebensmittelhandels und Marktverkehrs bestanden. Diese Bestimmungen wurden häufig sogar bis zum absoluten städtischen Gewerbemonopol und Marktzwang gesteigert. Verstöße gegen diese Auflage wie z.B. gewerbliche Tätigkeiten und der Ausschank fremder Biere wurden deshalb mit Strafen geahndet, da dies natürlich in unmittelbarer Konkurrenz zum Marktwesen der Stadt stand. Da der Warenhandel somit den Mittelpunkt der bürgerlichen Siedlung und des städtischen Lebens darstellte, wurden der Stadt zahlreiche Gewerbsrechte zugesprochen. Aus diesem Grunde hatte z. B. im Jahre 1335 die Stadt Brandenburg ein so genanntes Dreimeilen- Bannprivileg erhalten, was zur Folge hatte, dass das Malzen, Brauen und der Gewandschnitt als städtische Rechte nur den Bürgern zugestanden wurden und im genannten Umkreis verboten sein sollten. Ebenso wurden die Landbewohner umgekehrt dazu verpflichtet, ihre Produkte in der nächsten Stadt abzusetzen; sie durften diese nicht auf eigene Initiative hin verkaufen.

Aufgaben:

1. Lesen Sie sich den Text durch!
2. Überlegen Sie, welche Folgen das Bannmeilenrecht für das Leben der Landbevölkerung hatte!
3. Stellen Sie dar, was für Vorteile sich aus diesem Recht für die Städte ergeben!

Zollbestimmung/-befreiung sowie der Einfluss des städtischen Marktes auf das Land

Im Mittelalter war es allgemein üblich, für Brückenüberquerungen Zoll zu bezahlen. Da sich jedoch nur die gut betuchten Bürger solchen Luxus erlauben konnten, mussten sowohl die Stadt- als auch die feudalen Grundherren Möglichkeiten finden, um auch den von ihnen abhängigen Bauern den Eingang zum Stadtmarkt gewährleisten zu können. Die Lösung bestand daher in einer Befreiung vom Brücken- und Marktzoll. Somit konnten die Bauern ihre Agrarprodukte ungehindert auf dem städtischen Markt verkaufen. Allerdings gingen die städtischen Kaufleute und Handwerker schnell dazu über, eine ökonomische Vorherrschaft über die Marktbeziehungen zwischen Stadt und Land auszuüben. Eine Maßnahme zeigt sich z. B. in der städtischen Fremdengesetzgebung, die sowohl fremde Kaufleute als auch heimische Bauern vom

Markt ausschließen konnte, wenn bei letzt Genannten beispielsweise die zum Verkauf angebotenen Waren nicht die vorgeschriebene Qualität aufweisen konnten. Die Stadtherren hatten jedoch noch weit mehr Interesse an der Marktteilnahme der ländlichen Bevölkerung: Die städtische Preispolitik war bestrebt, durch niedrige Aufkaufpreise für Agrarprodukte und gleich bleibende oder steigende Preise für gewerbliche Erzeugnisse den städtischen Käufern Vorteile zu verschaffen. Man nannte das sich daraus entwickelnde Konstrukt die so genannte „Preisschere“, welche seit dem 14. Jahrhundert (zusammen mit anderen Faktoren) für eine erhebliche Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage von Bauern und Adel sorgte.

1 Hufeisen	0,67 Groschen =	8,2 kg Roggen
1 Mistgabel	2 Groschen =	25 kg Roggen
1 große Axt	11 Groschen =	135 kg Roggen
1 Elle heimische Leinwand	1 Groschen =	12 kg Roggen
Rock, Hose, Hut und Joppe eines Boten	66 Groschen =	810 kg Roggen

aus: Fritze, Konrad, Bürger und Bauern zur Hansezeit. Studien zu den Stadt- Landbeziehungen an der südwestlichen Ostseeküste vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, Weimar 1976, S. 54.

Aufgaben:

1. Lesen Sie sich den Text durch und analysieren Sie die Tabelle!
2. Beschreiben Sie die Situation der Bauern auf dem städtischen Markt!
3. Versuchen Sie anhand des Textes und der Tabelle zu analysieren, was das Phänomen der „Preisschere“ für Bauer und Adel bedeutete. Welchen Einfluss übte diese letzten Endes auf die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage aus?
4. Wie würden Sie die marktwirtschaftlichen Beziehungen zwischen Stadt und Land zusammenfassend beschreiben?

Anhang: Eine kleine Geschichte

IN LAON IM XII. JAHRHUNDERT.

„Als Beispiel führen wir einen Fall an, der wäre derartiges bei den Barbaren oder den Scythen vorgekommen, von jenen Menschen, die keinerlei Gesetz kennen, als ausgesprochen ruchlos befunden worden wäre. Da sich samstags das Landvolk aus den verschiedenen Richtungen der ländlichen Gegend an diesen Ort begab, um dort zu handeln, gingen die Bürger auf dem Markte umher und trugen in einem Wasserglas, einem Napf oder einem anderen Gefäß getrocknetes Gemüse oder Getreide oder sonstige Arten von Früchten, so, als wollten sie diese verkaufen; und wenn sie diese einem Bauern angeboten hatten, der derartige Produkte suchte, so versprach jener, zum festgesetzten Preis zu kaufen. ‚Folge mir nach Hause‘, sagte dann der Verkäufer, ‚damit du dort die übrigen Früchte sehen kannst, die ich dir verkaufe, und sie erst nimmst, nachdem du sie gesehen hast.‘ Der andere folgte ihm, doch als sie vor der Truhe angekommen waren, hob der realliche Verkäufer den Deckel der Truhe hoch und hielt ihn auf: ‚Stecke den Kopf und die Arme in die Truhe‘, sagte er, ‚damit du siehst, daß sich diese Waren nicht von dem Muster unterscheidet, das ich dir auf dem Markt angeboten habe.‘ Wenn sich nun der Käufer, nur auf seinen Bauch gestützt, über die Truhe beugte und Kopf und Schultern in die Truhe tauchten, stieß der brave Verkäufer, der hinter seinem Rücken geblieben war, nachdem er die Füße des vertrauensseligen Mannes hochgehoben hatte, diesen plötzlich in die Truhe und klappte den Deckel über seinem Kopf herunter; dort hielt er ihn so lange versteckt, bis er sich loskaufte.

Dies, wie andere ähnliche Ereignisse, passierte in der Stadt. Die gestohlenen, oder besser geraubten Güter wurden öffentlich gehandelt von angesehenen Personen und deren Untergebenen. Es bestand keinerlei Sicherheit für denjenigen, der sich nachts außerhalb seiner vier Wände herauswagte, und ihm blieb nichts anderes übrig, als sich zu ergeben und sich berauben, gefangennehmen oder töten zu lassen.“

Gilbert von Nogent, „Die Lebensgeschichte 1053–1124“.

aus: Duby, G., Europa im Mittelalter, Stuttgart 1986, S. 18.

Aufgaben:

1. Geben Sie kurz den Inhalt der Quelle in eigenen Worten wieder.
2. Wie unterscheidet sich das in der Quelle entworfene Bild des Marktgeschehens in einer Stadt von dem, das Sie bisher kennen gelernt haben?
3. Erörtern Sie, ob diese Episode sich an einem mittelalterlichen Markt tatsächlich so zugetragen haben könnte. Welche Argumente sprechen dafür und welche dagegen?

Quellen- und Literaturverzeichnis:

- Duby, G., Europa im Mittelalter, Stuttgart 1986.
- Engel, E., Die deutsche Stadt des Mittelalters, München 1993.
- Fliedner, D., Wirtschaftliche und soziale Stadtumlandbeziehungen im hohen Mittelalter. Beispiele aus Nordwestdeutschland, in: Franz, G. (Hg.), Stadt-Land-Beziehungen und Zentralität als Problem der historischen Raumforschung, Hannover 1974.
- Fritze, K., Bürger und Bauern zur Hansezeit. Studien zu Stadt-Land-Beziehungen an der südwestlichen Ostseeküste vom 13. bis zum 16. Jahrhundert (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte, Bd. 16), Weimar 1976.
- Goetz, H.-W., Leben im Mittelalter. Vom 7. bis zum 13. Jahrhundert, München 1994.
- Heinze, G.-W., Drutschmann, H.-M., Raum, Verkehr und Siedlung als System dargestellt am Beispiel der deutschen Stadt des Mittelalters (Vorträge und Studien aus dem Institut für Verkehrswissenschaft an der Universität Münster, Heft 17), Göttingen 1977.
- Helbig, H., Gesellschaft und Wirtschaft der Mark Brandenburg im Mittelalter (Veröffentlichungen der historischen Kommission zu Berlin, Bd. 41), Berlin 1973.
- Pleticha, H., Bürger Bauer Bettelmann. Stadt und Land im späten Mittelalter, Würzburg 1971.